

## Satzbaupläne in der Alltagssprache\*

Von Ulrich Engel

Wäre Sprache nur die Summe der Sprechhandlungen, so könnte man mit einer Beschreibung nie zu Ende kommen. Saussures fruchtbare Unterscheidung zwischen *langue* und *parole* hat unseren Blick zuvörderst auf die konstitutiven Gestalten der Sprache gelenkt, die dem Sprechakt erst Gültigkeit verleihen. Unser Thema zielt in beide Bereiche: Es gilt, zuerst bestimmte syntaktische Muster zu finden und dann über die Verwendung dieser Muster Klarheit zu schaffen.

Daß jede Sprache über eine begrenzte Anzahl von Satzbauplänen verfügt, scheint heute von der gesamten Sprachwissenschaft anerkannt zu sein. Der hier vorgelegte erneute Versuch, der sich zahlreichen Bemühungen um Systematisierung und Beschreibung der Satzbaupläne zugesellt und diese teils weiterführen, teils korrigieren möchte, macht folgende Voraussetzungen:

Die sprachlichen Inhalte sind letztes und eigentliches Ziel jeder linguistischen Untersuchung.

Was weithin als Sprachinhalt *ausgegeben* wird, ist indessen grundsätzlich suspekt; vor allem logische und psychologische Kategorien stiften hier Verwirrung.

Zwischen Inhalt und Form der Sprache besteht ein enges Wechselverhältnis. Deshalb muß versucht werden, alles Inhaltliche durch *Formkriterien* abzusichern.

Leo Weisgerber hat schon in den dreißiger Jahren die Erforschung der Satzbaupläne gefordert, aber die ersten systematischen Darstellungen stammen aus dem angelsächsischen Bereich. Die *patterns of sentences*, die Fries 1952 vorlegte<sup>1</sup>, sind im wesentlichen formale

\*Gekürzte Fassung eines Referats, dessen erster Teil am 17. September 1966 im Institut für deutsche Sprache vorgetragen wurde.

<sup>1</sup> C. C. Fries, *The Structure of English*, 4. Aufl. 1963.

Satztypen, die auf den vier Hauptwortarten beruhen und auch die Wortstellung einbeziehen. Hornbys 25 verb patterns<sup>2</sup> beruhen ebenfalls weitgehend auf formalen Merkmalen. Sie umfassen auch komplexe Sätze und Satzgefüge; andererseits findet sich hier inhaltlich Verschiedenes (z. B. Artsatz und Gleichsetzungssatz) ungetrennt.

Beide Arbeiten zeigen grundlegende Übereinstimmung mit der kontinentaleuropäischen Satzbauplanforschung insofern, als sie sich – dies bei den indoeuropäischen Sprachen sicher zu Recht – auf den Verbalsatz beschränken. Im übrigen gibt es Unterschiede, die uns zu einer Entscheidung zwingen. Mit den meisten Forschern schließen wir aus der Untersuchung der Satzbaupläne im Deutschen zunächst die Wortstellung aus (diese gilt es in einem besonderen Regelwerk zu erfassen); außerdem beschränken wir uns auf den einfachen Satz, zunächst den Hauptsatz.

Für besonders fruchtbar halten wir Tesnières Begriff der *Valenz* des Verbs, das (bei Tesnière bis zu drei) Leerstellen um sich eröffnet, die von actants – „Mitspielern“ – besetzt werden.<sup>3</sup> Daß Tesnière nur zähle, damit die Sprache zum inhaltsleeren Mechanismus erkläre, ist wiederholt behauptet worden – gewiß zu Unrecht. Seine actants zeigen leicht erkennbare inhaltliche Unterschiede, und aus der Zahl der actants läßt sich nicht schon ohne weiteres auf ihre Inhalte schließen. Tesnières Fehler liegt vielmehr darin, daß er nur die actants, nicht aber die circonstants (Umstandsangaben) als satzkonstitutiv gelten läßt.<sup>4</sup> Völlig unabhängig von ihm hat 1958 Johannes Erben<sup>5</sup> ein ähnliches System von „Grundmodellen“ oder „Satzschemata“ vorgelegt. Bei diesem methodisch saubersten Versuch steht der Gedanke der quantitativen Valenz im Vordergrund: Es gibt ein- bis vierwertige Modelle, die auf Grund inhaltlicher Besonderheiten jeweils in mehreren „Bauformen“ auftreten. Dieses System ist klar und übersichtlich. Zu fragen bleibt höchstens, ob die Valenz (als „Stelligkeit“ verstanden) oberstes Gliederungsprinzip für die Satzbaupläne sein darf. Hennig Brinkmann hat diesen Punkt

<sup>2</sup> A. S. Hornby, *A Guide of Patterns and Usage in English*, 1954.

<sup>3</sup> Lucien Tesnière, *Eléments de syntaxe structurale*, 1959, bes. S. 105 ff.

<sup>4</sup> Der deutsche Satz „*Ich lebe in Augsburg*“ enthält nach Tesnière an letzter Stelle ein circonstant, ein sozusagen „freies“ Glied also; der reine Satz würde *Ich lebe* heißen, weil *leben* ein monovalentes Verb ist. Vergleiche dazu: *Eléments de syntaxe structurale*, S. 128: „le circonstant est essentiellement facultatif.“

<sup>5</sup> Johannes Erben, *Abriß der deutschen Grammatik*, 7. Aufl. 1964, bes. S. 231 ff.

besonders scharf kritisiert.<sup>6</sup> Er unterscheidet Handlungssatz, Vorgangssatz, Substantivsatz, Adjektivsatz. Man stellt befriedigt fest, daß die „Satzmodelle“ und ihre Varianten zum erheblichen Teil auf exakt kontrollierbaren Fakten beruhen. Allerdings stützt man, wenn man unter „Vorgang als Lebensäußerung“ so Verschiedenes wie *Das Gebälk kracht* – *Karl schreibt seinem Vater* – *Das Fenster läßt sich öffnen* findet. Bei den letztlich inhaltlich gefaßten Satzmodellen vermißt man doch immer wieder das sprachlich-formale Korrelat. Die logisch-grammatischen Modelle des Leningrader Germanisten Admoni<sup>7</sup> kommen den bisher besprochenen Typen stellenweise recht nahe. Sie zeigen aber insofern ein zwiespältiges Gesicht, als zu den spezifischen Typen auch die Kombination „Modalverb + Infinitiv“ tritt, die besser als generelle Transformationsmöglichkeit beliebiger Satztypen anzusehen ist. Mehr befriedigt, was Hans Glinz vor Jahren als Grundbilder (Zielbild, Zuwendbild, Artbild usw.) vorgestellt hat.<sup>8</sup> Das sind zwar noch keine grammatischen Formen, sondern geistige Gestalten, die hinter den Satzbauplänen stehen. Eine eingehende Untersuchung ihrer Realisierungs- und Kombinationsmöglichkeiten könnte aber vermutlich wertvolle Aufschlüsse geben.<sup>9</sup> 1959, fast gleichzeitig mit Tesnières „*Eléments de syntaxe structurale*“ und Erbens „*Abriß*“, ist die neue Duden-Grammatik erschienen, in der Paul Grebe das Feld der „Grundformen“ bearbeitet hat.<sup>10</sup> Hier wird ein geschlossenes System von 29 Grundformen (darunter zwölf Nebenformen) vorgelegt. Die Hauptgliederung folgt der Passivfähigkeit der Verben. Diese Darlegung dürfte auch heute noch der gelungenste Versuch sein, die deutschen Satzbaupläne in ihrer Gesamtheit darzustellen. Dennoch haben sich mittlerweile einige Mängel herausgestellt, die einem ersten Entwurf nicht anzukreiden sind, die aber nun zu erneutem Durchdenken Anlaß geben. Das Duden-System ist nämlich nicht ganz vollständig (nicht passivfähige Akkusativsätze und A.c.I.-Sätze sind nur als Sonderformen unterzubringen), auch ist der unterschiedliche Rang der Glieder nicht

<sup>6</sup> Hennig Brinkmann, *Die deutsche Sprache, Gestalt und Leistung*, 1962, S. 508ff., bes. S. 511.

<sup>7</sup> W. Admoni, *Der deutsche Sprachbau*, 2. Aufl. 1966, S. 229ff.

<sup>8</sup> Hans Glinz, *Der deutsche Satz, Wortarten und Satzglieder*, wissenschaftlich gefaßt und dichterisch gedeutet, 4. Aufl. 1965.

<sup>9</sup> Neuerdings hat Glinz Methoden zur Auffindung von Satzbauplänen skizziert, die neue, wesentliche Einsichten erwarten lassen; vgl. H. Glinz, *Grundbegriffe und Methoden inhaltsbezogener Text- und Sprachanalyse*, 1965.

<sup>10</sup> Jetzt in der 2. Auflage, S. 468–509, bes. S. 504–507.

berücksichtigt. Vor allem aber ist nicht eindeutig gesagt, welche Satzglieder für den Bauplan konstitutiv („notwendig“) seien, und es wird keine exakte und brauchbare Methode für die Ermittlung dieser konstitutiven Elemente angegeben.<sup>11</sup>

So ergibt sich als erstes Desiderat die Präzisierung der Abstrichmethode. Sie führt zunächst zu formgleichen Kombinationen konstitutiver Glieder, den Satzmustern, aus denen sich die Satzbaupläne als inhaltliche, aber weitgehend formal abgesicherte Einheiten ergeben. Schließlich ist nach weiteren Kriterien für die Beschreibung dieser Satzbaupläne zu suchen.

Was ein Satzglied ist, hat am treffendsten Glinz formuliert: „Was sich gesamthaft versetzen läßt.“<sup>12</sup> Davon nehmen wir zunächst im Bereich des Prädikats die Erscheinungen aus, die sich durch Erweiterungen aus dem einfachen Prädikat gewinnen lassen, also die Tempus- und Modusabwandlungen sowie die Modalverbgefüge. Diese Abwandlungen sind für die Satzbaupläne irrelevant und können daher als ein Glied betrachtet werden.

Ferner gibt es verschiebbare Elemente, die sich nicht identifizieren lassen (*Schlange stehen*, *Auto fahren* usw.). Solche Elemente betrachten wir, indem wir die Identifizierbarkeit zum weiteren Kriterium für die Gliedfunktion überhaupt erheben, als Nicht-Glieder, damit als Prädikatsteile: Schlange stehen, Boot fahren usw. bilden als stellendeterminierende Verbal-Lexien den prädikativen Kern ihres Satzes.

Ebenso rechnen wir die sogenannten „echten Reflexivpronomina“ (*sich schämen*) zum Prädikatskomplex, weil sie sich weder erfragen noch identifizieren lassen. Die auch nichtreflexiv gebrauchten Verben kommen in der Regel nur fakultativ reflexiv vor (*begegnen* / *sich begegnen*; *bekämpfen* / *sich bekämpfen*). Solche Reflexivpronomina sind frei austauschbare Glieder. Doch gibt es eine Reihe von Verben,

<sup>11</sup> Interessant und vielversprechend sind Untersuchungen zum selben Problem, die neuerdings in Leipzig angestellt werden. Vergleiche Gerhard Helbig, *Der Begriff der Valenz als Mittel der strukturellen Sprachbeschreibung und des Fremdsprachenunterrichts*, Deutsch als Fremdsprache 1, 1965, S. 10–23; ders., *Untersuchungen zur Valenz und Distribution deutscher Verben*, Deutsch als Fremdsprache 3, 1966, S. 1–11, und 4, 1966, S. 12–19. Zwar leuchtet neben anderem die Beschränkung der Stellendeterminante auf das jeweilige Finitum (wodurch sogar die völlig grammatikalisierten Verbalgefüge in den zusammengesetzten Tempora zerrissen werden) nicht ohne weiteres ein. Aber im ganzen führen die Korrektur des Valenzbegriffes und die angestrebte Genauigkeit der Beschreibung einen guten Schritt über die bisherige Forschung hinaus.

<sup>12</sup> Die innere Form des Deutschen, 4. Aufl. 1964, S. 86.

bei denen die Reflexivkonstruktion, wenn sie angewandt wird, notwendig („echt“) ist. Dazu gehören z. B.: *freuen* (*es freut mich | er freut sich*), *bäuten* (*ein Tier bäuten | sich bäuten*), *ärgern* (*ich ärgere ihn | ich ärgere mich*) u.v.a. Es handelt sich um die „mediale“ Konstruktion („Vorgang oder Tun, das eine nicht beabsichtigte Wirkung hervorruft“), die Gerhard Kaufmann in einem inhaltsreichen Aufsatz auführt.<sup>13</sup> Es versteht sich, daß auch diese Reflexivpronomina nicht als selbständige Satzglieder anzusehen sind.

Außerdem gibt es eine Gruppe relativ frei verschiebbarer Glieder, die aber auch zusammen mit einem anderen Glied an der Erststelle des Satzes vor dem Finitum erscheinen können, wo nach den geltenden Regeln nur ein Glied stehen kann.

*Auf Schlichtung* besteht keine Aussicht mehr.  
*Aussicht auf Schlichtung* besteht keine mehr

Auch diese „Halbglieder“ können aus der Betrachtung ausgeschlossen werden.

Die verschiedenen Satzgliedarten lassen sich gewöhnlich durch Erfragen und Ersatzproben leicht identifizieren. Wir führen, um auf der ersten Stufe der Betrachtung jede interpretierende Benennung zu vermeiden, folgende Termini ein:

Nominativ(glied)  
Genitiv(objekt)  
Dativ(objekt)  
Akkusativ(objekt)  
Präpositionale  
statisches Adverbiale  
Richtungsadverbiale  
Adjektivale

Bei den ersten vier Gliedern kann, sofern der Gliedcharakter außer Zweifel steht, das Grundwort weggelassen werden. Präpositionale ist das Glied, das nur mit einer Präposition erfragt werden kann. Statische Adverbialia sind alle „Umstandsangaben“, die durch ein Adverb gebildet oder ersetzbar sind, mit Ausnahme der Richtungsadverbialia. Adjektivalia sind Glieder, die durch ein Adjektiv gebildet oder ersetzbar sind.

<sup>13</sup> Gerhard Kaufmann, Sprachforschung und Datenverarbeitung, in: Deutschunterricht für Ausländer, I, 1966, S. 8.

Als konstitutiv für den Satzbauplan bezeichnen wir alle Glieder, die unmittelbar vom Verb oder einem Verbalkomplex<sup>14</sup> gefordert werden. Damit sind die „Halbglieder“ ausgeschieden, da sie unmittelbar von einem anderen Glied abhängen. Man könnte sie deshalb auch sekundäre Glieder nennen. Nähere Betrachtung ergibt nun, daß der Kreis der sekundären Glieder viel größer ist. Zahlreiche Adjektive können andere Glieder regieren, aber meist auch allein stehen. Mancherlei Formen des abhängigen Gliedes sind möglich.<sup>15</sup> Daneben gibt es einen Typus sekundärer Glieder, der nur im Dativ vorkommt und außerdem – im Gegensatz zu den eben beschriebenen – nicht von Adjektiven, sondern nur von Substantiven abhängen kann: *Ich klopfe meinem Freund auf die Schulter*.<sup>16</sup> Dem Ermessen des Sprechers sind hier engere Grenzen gesteckt: Ist das Oberglied Teil oder Zubehör eines Lebewesens, so muß in der Regel der Dativ der Person gesetzt werden. Wir schlagen vor, daß wir der Sonderstellung dieser Art abhängiger Elemente dadurch Rechnung tragen, daß wir sie als bedingte Glieder (innerhalb der sekundären) herausheben.

Wichtig ist weiterhin die Scheidung zwischen „notwendigen“ und „freien“ Gliedern, wie sie etwa Weisgerber und Grebe<sup>17</sup> vornehmen. Beide Autoren empfehlen zur Ermittlung der notwendigen Glieder<sup>18</sup> die *Abstrichmethode*. Aber das unter diesem Namen angebotene Verfahren ist noch unzureichend beschrieben, wird auch gelegentlich widersprüchlich angewendet; auf keinen Fall steht es schon im Rang einer wissenschaftlichen Methode.

Weiter hilft hier eine Musterung aller überhaupt möglichen Satzglieder.

Objekte sind immer konstitutiv. – Freier Dativ ist daran kenntlich, daß er entweder nicht erststellenfähig (ethicus) oder durch ein Präpositionalgefüge mit „für“ ersetzbar (sympathicus) ist. Damit ist auch der Dativ in komparativen Wendungen (*mir zu bunt*) nicht konstitutiv. –

<sup>14</sup> Vgl. dazu Jean Fourquet, Strukturelle Syntax und inhaltbezogene Grammatik, in: Sprache – Schlüssel zur Welt, Festschrift für Leo Weisgerber, 1959, S. 134–145; künftig auch: ders., Prolegomena zu einer Grammatik (vor der Drucklegung).

<sup>15</sup> Vgl.: *eines Vergehens schuldig, jemandem fremd, etwas gewohnt, auf jemanden eifersüchtig*.

<sup>16</sup> Gleichwertig: *Ich komme ihm auf die Schliche, bin ihm auf den Fersen. Ihm steckt eine Gräte im Hals; ja sogar: Ich bürstete ihm den Rücken*.

<sup>17</sup> Weisgerber, Die sprachliche Gestaltung der Welt, 3. Aufl. 1962, S. 376f.; Duden-Grammatik, 2. Aufl. 1966, S. 468ff.

<sup>18</sup> Wir ziehen den Terminus „konstitutiv“ (im Hinblick auf den Satzbauplan) vor: „Notwendig“ kann unter bestimmten Gesichtspunkten fast jedes Satzglied sein.

Bei den Prädikativen (Richtungsangabe, Adverbiale, Adjektivale, Präpositionale, 2. Nominativ, 2. Akkusativ) hilft die Regel, daß jeder Satz nur ein Prädikativ enthalten kann. – Das Präpositionale ist meist konstitutiv; frei ist es als Täterangabe in Passivsätzen, ferner häufig bei *für* und *mit*.<sup>19</sup> Adjektivalia und Adverbialia sind konstitutiv bei „Kopulae“ und ähnlichen Verben, aber durchaus nicht nur bei diesen. Wo die Valenz nicht ins Auge springt, kann oft der verschiedene Verbinhalt einen Hinweis auf spezifische Valenzen geben (*Karl sieht nicht gut* | *Karl sieht den Koffer*). – Richtungsangaben sind immer konstitutiv; das war für uns ein Hauptgrund, sie von den statischen Adverbialia abzutrennen. – Ebenso erscheinen 2. Nominativ und 2. Akkusativ ausschließlich als konstitutive Glieder.

Diese Hinweise mögen unsystematisch anmuten. Sie fügen sich aber leicht geltenden und verifizierbaren Regeln ein. Fourquets Gesetz der wachsenden Glieder<sup>20</sup> funktioniert nämlich nur bis zu einem gewissen Grade glatt und eindeutig. Sein anschaulicher Satz *Dann schlagen die Studenten Herrn Professor die Fenster ein* läßt sich vom Verblexem her aufbauen: *schlagen* | *einschlagen* | *die Fenster einschlagen* | *Herrn Professor die Fenster einschlagen*. Hier ist die Möglichkeit infiniter Transformationen zu Ende. Wir sind der Meinung, daß an dieser Stelle – angesichts des größten Komplexes, der in einem Satze die Erststelle einnehmen könnte (*Herrn Professor die Fenster einschlagen wollen sie!*) – das Subjekt grundsätzlich den nächstgrößeren Komplex bildet.<sup>21</sup> Alle übrigen Glieder, die also weder dem größten infiniten Komplex angehören noch Subjekt sind, betrachten wir als frei. Diese Regel bedarf freilich noch weiterer Erprobung und Präzisierung.

Für die so ermittelten konstitutiven Glieder bestehen bestimmte Kombinationsmöglichkeiten, die eine überschaubare Liste von Satzmustern ergeben. Dabei lassen sich die zunächst aktivischen Satzmuster grobenteils ins *Passiv* transformieren, wobei das ursprüngliche Subjekt wegfällt (symbolisiert durch –) oder durch „es“ ersetzt werden *kann*, während der etwa vorhandene Akkusativ neues Subjekt

<sup>19</sup> Es scheint, daß konstitutives Präpositionale hinter Satznegation oder Artangabe stehen muß, während es in freier Verwendung auch vor diesen Elementen erscheinen kann.

<sup>20</sup> Strukturelle Syntax und inhaltbezogene Grammatik, a.a.O., passim.

<sup>21</sup> Dies im Gegensatz zu Fourquet, der die „infinite Schwelle“ nicht beachtet, auf jeden Fall nicht so hoch bewertet wie wir und die weitere Bildung der größeren Komplexe teilweise von der Satzgliedfolge abhängig macht.

wird. Die empirisch gewonnene Liste muß möglicherweise erweitert werden.

Liste der Satzmuster:

Zeichen:

N	Nominativglied	P	Präpositionale
G	Genitivobjekt	U	statisches Adverbiale
D	Dativobjekt	R	Richtungsadverbiale
A	Akkusativobjekt	E	Adjektivale
aktivisch	passivisch	Beispielsatz	
N	–	Karl singt / es (hier) wird gesungen	
ND	–D	Ich helfe dir / mir wird geholfen	
NG	–G	Wir gedenken der Toten / der Toten wird gedacht	
NP	–P	Ich warte auf euch / es wird auf euch gewartet	
NU	–U	Kinder spielen im Sand / es wird im Sand gespielt	
NR	–R	Man marschiert ins Feld / es wird ins Feld marschiert	
NE		Die Rose ist schön / –	
NE	–E	Die Deutschen leben gut / es wird gut gelebt	
NN		Vater ist Beamter / –	
NNP		Es ist ein Kreuz mit ihm / –	
NDP	–DP	Ich rate euch zum Nachgeben / euch wird zum Nachgeben geraten	
NDR	–DR	Ich helfe dir ins Bett / dir wird ins Bett geholfen	
NDE	–DE	Wir begegneten ihm schroff / ihm wurde schroff begegnet	
NPP	–PP	Der Direktor sprach mit uns über Anne / es wurde mit uns über Anne gesprochen	
NPE	–PE	Wir gehen mit ihm freundlich um / mit ihm wird freundlich umgegangen	
NA	–N	Ich berate dich / du wirst beraten	
NAD	–ND	Ich gebe euch Freibier / euch wird Freibier gegeben	
NAG	–NG	Man beschuldigt ihn der Unterschlagung / er wird der Unterschlagung beschuldigt	
NAP	–NP	Sie verriet uns an die Feinde / wir wurden an die Feinde verraten	
NAU	–NU	Man fand sie auf der Treppe / sie wurde auf der Treppe gefunden	
NAR	–NR	Ich stelle die Blumen aufs Fensterbrett / die Blumen werden aufs Fensterbrett gestellt	
NAE	–NE	Man nennt ihn faul / er wird faul genannt	
NAA	–NN	Man nennt ihn Dickerchen / er wird Dickerchen genannt	
	oder		
NAA	–NA	Berta lehrt dich den ersten Vers / du wirst den ersten Vers gelehrt	



Damit erweisen sich, mit zwei Ausnahmen, alle Satzmuster als passivfähig (wobei bei den akkusativfreien Sätzen nur unpersönliches Passiv möglich ist). Da wir außerdem die eigentümliche Leistung des Passivs in der täterabgewandten Diathese<sup>22</sup> sehen, scheint es uns zweckmäßig, die transformationsverbundenen (und deshalb auch inhaltsverwandten) Formen zusammenzustellen und nicht, wie es der Duden tut, die bloß äußerlich nach der Zahl der „Ergänzungen“ übereinstimmenden Formen, zumal es sich hier nur um eine sehr begrenzte Übereinstimmung handelt.<sup>23</sup> Diese Satzmuster als formgleiche syntaktische Einheiten ergeben offenbar ein vollständiges System. Es erfaßt auch die A.c.I.-Sätze als Kombination des einfachen Akkusativsatzes mit einem beliebigen Satz:

NA × NAR

*Ich sehe ihn die Blumen in den Bach werfen.*

Manche Satzmuster haben sehr divergente Inhalte, und andererseits findet sich inhaltlich Zusammengehöriges in verschiedenen Mustern, vergleiche: *Ich finde ihn klug* (NAE) – *Ich halte ihn für klug* (NAP).

Der Schritt von den prinzipiell nur formgleichen Satzmustern zu den Satzbauplänen als Inhaltseinheiten wird vollzogen, indem wir fragen, ob eine Gleichsetzung oder eine Artangabe vorliegt. Diese Frage nach Gleichsetzung bzw. Artangabe bewirkt eine Umstellung im System der Satzmuster.

Zunächst bezeichnen wir die Glieder in den Mustern mit Zahlen, und zwar gilt:

A – 1	U – 6
D – 3	R – 7
G – 4	N – 2
P – 5	E – 8

Die Zahlen sind in gewisser Anlehnung an die Bezeichnungen der Grundformen in der Duden-Grammatik gewählt.

Man kann uns vorhalten, daß wir bisher wiederholt mit dem Terminus „Satzglied“ etwas leichtfertig umgegangen sind. Bei den Satz-

<sup>22</sup> Leo Weisgerber, *Die vier Stufen in der Erforschung der Sprachen*, 1963, S. 233ff.

<sup>23</sup> Die Duden-Grammatik folgt hier nur der „Stelligkeit“ und bringt die Sätze *Das Kind badet* und *Das Kind wird gebadet* in derselben Grundform I, 1; vgl. Duden-Grammatik, 2. Aufl., S. 471.

mustern hatten wir es eher mit Konstituenten zu tun, Bestandteilen, die ohne funktionale Zuordnung für das Muster unabdingbar sind. Das Wort „Satzglied“ impliziert darüber hinaus ein Selbstfunktionieren, Funktionalität im Rahmen des Gesamtinhalts „Satzbauplan“. Erst auf dieser Stufe also verwenden wir den Terminus „Satzglied“ zu Recht. Indessen sind Konstituenten und Satzglieder zu einem so erheblichen Teil identisch, daß der Austausch der Termini mindestens in den angeführten Fällen nicht zu Unrichtigkeiten führte.

Da auf dem Felde der Satzbaupläne, solange diese nicht eingehend beschrieben sind, noch allzu viele Fragen offenbleiben, wollen wir den inhaltbezogenen Begriff des Satzgliedes zunächst möglichst wenig mit interpretierenden Benennungen belasten. Wir können in den meisten Fällen auf die bestehenden formbezogenen Konstituentenbezeichnungen zurückgreifen, sprechen also vom Akkusativ(-objekt, -glied) usw. Aber die Parallele zwischen Konstituenten und Gliedern findet eine deutliche Grenze da, wo Lautgestalt und Inhalt sich offenkundig widersprechen. Es gibt Gleichsetzungen, die nicht durch einen einfachen Nominativ bzw. Gleichsetzungsakkusativ wiedergegeben werden: *Wir halten ihn für einen Verräter.*

Ebenso gibt es präpositionale Adjektivalia (als Artangaben): *Er ist auf Draht.*

Wir setzen an diesen Stellen die inhaltbezogenen Termini „Gleichgröße“ und „Artangabe“ ein und bezeichnen die Glieder mit folgenden Zahlen:

- |                     |                         |
|---------------------|-------------------------|
| 1 Akkusativ(objekt) | 5 Präpositionale        |
| 2 Gleichgröße       | 6 statisches Adverbiale |
| 3 Dativ(objekt)     | 7 Richtungsadverbiale   |
| 4 Genitiv(objekt)   | 8 Artangabe             |

Das Subjekt braucht so wenig wie das Prädikat mitverschlüsselt zu werden; es ist weder für Satzmuster noch für Satzbaupläne diakritisches Zeichen. Deshalb ergibt auch die Passivtransformation – die ja lediglich eine Ausschaltung des Täter-Subjekts bewirkt – keine erhebliche Änderung. Man kann das Passiv bei den Satzmustern, etwa im Hinblick auf eine spezielle Untersuchung der Passivsätze, mitberücksichtigen: Bei den Satzbauplänen hat es überhaupt keine Relevanz. Aktiv- und Passivsatz haben denselben Satzbauplan.

Allerdings halten wir die Passivfähigkeit für ein wesentliches Spezifikationsmerkmal, das zur Gliederung der Satzbaupläne beitragen kann. Wir setzen

- 0 = kein Passiv möglich
- 1 = nur unpersönliches Passiv möglich
- 2 = volle Passivfähigkeit

Es ergeben sich dann bei den Satzmustern (wenn wir die leeren Stellen mit Nullen ausfüllen) zweistellige, bei den Satzbauplänen dreistellige Zahlenkombinationen, wobei die Passivfähigkeit an dritter Stelle vermerkt ist.<sup>24</sup> Wir schreiben die Zahlen rechtsbündig mit der einen Ausnahme, daß der 1. Akkusativ grundsätzlich (und lediglich der Übersichtlichkeit wegen) an die erste Stelle gesetzt wird.

Theoretisch ist nun eine sehr große Menge von Gliedkombinationen möglich, die sich gemäß der Passivfähigkeit verdreifachen müßte. Praktisch bleibt indessen die Zahl der Satzbaupläne überschaubar, weil zahlreiche Kombinationen nicht aktualisiert werden<sup>25</sup> und weil sich außerdem nicht bei jeder Kombination alle drei Stufen der Passivfähigkeit finden.<sup>26</sup>

Meinen Untersuchungen zur Syntax der Alltagssprachen habe ich ein Korpus von 13 Gesprächen – Unterhaltungen, „Verhören“, Erzählungen – zugrunde gelegt, das insgesamt etwas über 3000 Prädikate und genau 3271 Satzbaupläne enthält.<sup>27</sup> Zum Vergleich wurde ein kleineres Korpus von Zeitungstexten<sup>28</sup> beigezogen, es enthält rund 1000 (genau 992) Satzbaupläne.

In den beiden Korpora wurden 38 verschiedene Satzbaupläne festgestellt, 31 in den alltagssprachlichen Texten (künftig: Korpus I), 32 in den Zeitungstexten (künftig: Korpus II).

<sup>24</sup> Es könnte zunächst den Anschein haben, als ob es auch vierwertige Satzbaupläne gäbe, z. B.: *Er bringt mir die Mappe ins Büro*. Bei genauerem Hinschauen findet man aber, daß es sich beim Dativ um ein bedingtes Glied (*mir die Mappe* – *meine Mappe*) handelt, das nicht mitgezählt wird.

<sup>25</sup> Prädikative schließen sich aus; zwei gleiche Glieder schließen sich (vom Akkusativ und vom Präpositionale abgesehen) aus; Gleichgröße und Artangabe können als weiteres Glied nur einen Akkusativ zu sich nehmen usw.

<sup>26</sup> So sind die Sätze ohne Akkusativ nicht voll passivfähig. Andererseits kommen Sätze mit Gleichsetzungsakkusativ nur voll passivfähig vor usw.

<sup>27</sup> In der Alltagssprache kommen häufig Satzbaupläne ohne determinierendes Verb vor, z. B.: *Ich muß hinein*. – *Ich habe ihn hinauf* usw. Deshalb übersteigt die Zahl der Satzbaupläne die der Prädikate.

<sup>28</sup> Es handelt sich um elf Leitartikel der „Stuttgarter Zeitung“ vom Februar 1963.

Daß die Alltagssprachlichen Texte fast ebenso viele Satzbaupläne aufweisen wie die Schriftsprachlichen, mag nicht ohne weiteres einleuchten. Im Grunde sind die beiden Korpora aber nur bedingt vergleichbar. Man darf davon ausgehen, daß bei höherer Satzzahl auch mehr verschiedene Satzbaupläne begegnen, daß vor allem die sehr seltenen Pläne nur in entsprechend großen Korpora auftauchen. Nun umfaßt das Korpus I über dreimal so viele Sätze wie das Korpus II. Wenn wir uns auf vergleichbare Textmengen beschränken, ergibt sich ein anderes Bild: In den Gesprächen 11, 21, 22, 23 (984 Satzbaupläne) finden sich insgesamt 26 verschiedene Satzbaupläne, das sind kaum mehr als vier Fünftel der für die Schriftsprache gültigen Anzahl. <sup>?</sup> Dieses Verhältnis dürfte sich mit einiger Wahrscheinlichkeit verallgemeinern lassen. Bei größeren Textmengen werden sich die Zahlen freilich weitgehend angleichen, wobei völlige Übereinstimmung schon deshalb als ausgeschlossen gelten darf, weil bestimmte Satzbaupläne offenbar nur in der geschriebenen Sprache gebraucht werden.

Es handelt sich um folgende Typen:

000 Eisen rostet	100 Karl hat kein Geld
001 Karl singt	101 Er kann es
	102 Ich berate dich
	112 Berta lehrt dich den ersten Vers
020 Vater ist Beamter	120 Die Entscheidung hat Unan- nehmlichkeiten zur Folge
021 Vater bleibt Beamter	122 Man nennt ihn Dickerchen
030 Das gefällt mir	
031 Ich helfe dir	132 Ich gebe euch Freibier
040 Er bedarf deiner Hilfe	
041 Wir gedenken der Toten	142 Man beschuldigt ihn der Unterschlagung
050 Der Topf besteht aus Ton	150 Ich weiß es von Vater
051 Ich warte auf euch	152 Sie verrät uns an die Feinde
060 München liegt an der Isar	160 Ich habe einen Koffer in Berlin
061 Kinder spielen im Sand	162 Man fand sie auf der Treppe
070 Das Buch kommt in den Schrank	170 Er hat eine Kugel ins Bein bekommen
071 Man marschiert ins Feld	172 Ich stelle die Blumen aufs Fensterbrett
080 Die Rose ist schön	180 Er hat das Hemd offen
081 Die Deutschen leben gut	182 Man nennt ihn faul
250 Es ist ein Kreuz mit ihm	

351 Ich rate euch zum Nachgeben  
 371 Ich helfe dir ins Bett  
 381 Wir begegneten ihm schroff  
 551 Der Direktor sprach mit uns über Anne  
 581 Wir gehen mit ihm freundlich um

26 Satzbaupläne sind beiden Korpora gemeinsam. Nur in Korpus I kommen folgende Satzbaupläne vor:

250	371
351	551

Nur in Korpus II finden sich die Satzbaupläne

021	120	
040	142	581
041	381	

Die Satzbaupläne 250, 351, 371, 381, 551, 581, für die sich kein akkusativisches Korrelat finden läßt, kommen nur vereinzelt vor (ein- bis höchstens dreimal), so daß der Verdacht besteht, daß mindestens ein Teil von ihnen noch nicht vollständig grammatikalisiert ist.

Der Anteil der Akkusativsätze an der Gesamtheit aller Sätze stimmt in beiden Korpora weitgehend überein:

Alltagssprache	49,13 Prozent
Schriftsprache	54,23 Prozent

Allerdings zeigen die einzelnen alltagssprachlichen Texte erhebliche Unterschiede; der Anteil der Akkusativsätze schwankt zwischen 35,65 Prozent (Gespräch 19) und 62,26 Prozent (Gespräch 22). Da es sich in diesen beiden Fällen um Gespräche desselben Typs (Patient vor dem Arzt) handelt, läßt sich von hier aus keine Erklärung für diese Verschiedenheit finden. Jedenfalls weist der Befund darauf hin, daß das Material noch zu begrenzt ist und daß offenbar bei statistischen Untersuchungen von Satzstrukturen noch viel mehr in die Breite gegangen werden mußte.

Immerhin fällt auf, daß beide Korpora deutlich andere Verhältnisse zeigen, als sie im Duden bei Auszählungen von zweimal 1800 Sätzen (Buddenbrooks, Zeitungstexte) festgestellt wurden. Hier ergaben sich 42 Prozent bzw. 38,8 Prozent „Handlungssätze“, worunter die Akku-

sativsätze schlechthin zu verstehen sind.<sup>29</sup> Unsere beiden Korpora weisen im Durchschnitt über 10 Prozent mehr Akkusativsätze auf, insgesamt mehr als die Hälfte aller Sätze.

Ein detaillierter Vergleich unserer Zählungen mit denen des Dudens, der sich auf die einzelnen Satzbaupläne erstrecken müßte, läßt sich nicht durchführen, da Grundformen und Satzbaupläne trotz weitgehender Übereinstimmungen keineswegs identisch sind.

Wir geben im folgenden die Satzbaupläne in beiden Korpora nach ihrer Häufigkeit geordnet:

Korpus I		Korpus II	
Satzbaupläne	Prozente aller Pläne	Satzbaupläne	Prozente aller Pläne
102	27,30	102	31,35
100	12,72	080	11,89
080	11,49	020	6,85
020	7,97	100	6,35
060	6,23	051	4,94
001	5,68	000	4,64
000	5,04	132	4,54
071	3,97	050	3,83
070	3,11	152	3,43
061	2,50	060	3,22
132	2,26	172	2,72
050	1,86	122	2,01
172	1,86	182	2,01
051	1,65	070	1,81
182	1,40	001	1,61
160	0,98	071	1,51
152	0,95	061	1,31
162	0,82	030	1,20
122	0,50	081	1,00
		031	0,90
		162	0,70

Die übrigen Satzbaupläne bleiben unter 0,5 Prozent:

Korpus I		Korpus II	
030	170	021	142
031	180	040	150
081	250	041	160
101	351	101	180
112	371	112	381
150	551	120	581

<sup>29</sup> Nach schriftlicher Auskunft der Dudenredaktion sind bei der Auszählung auf S. 501 der Duden-Grammatik (2. Aufl.) auch die nicht passivfähigen Akkusativsätze (haben-Sätze) als Handlungssätze gezählt worden.

Wiederum lassen sich bemerkenswerte Übereinstimmungen feststellen. Die drei häufigsten Satzbaupläne umfassen in beiden Korpora rund 50 Prozent

Korpus I: 51,51 Prozent (102, 100, 080)

Korpus II: 50,09 Prozent (102, 080, 020)

Die vier häufigsten Pläne sind in beiden Korpora die Typen 102, 100, 080, 020; sie umfassen

in Korpus I 59,48 Prozent

in Korpus II 56,44 Prozent

Auch die sieben häufigsten Pläne erreichen noch ähnliche Anteile:

in Korpus I 76,43 Prozent

in Korpus II 70,56 Prozent

Daneben gibt es freilich beträchtliche Unterschiede. Zwar erreicht wiederum der einfache *Akkusativsatz*<sup>30</sup> in beiden Korpora fast gleiche Anteile (40,02 bzw. 37,70 Prozent). Aber die Verteilung der passivfähigen und nicht passivfähigen Formen ist sehr verschieden. In der Alltagssprache verhalten sich die passivfreien zu den passivfähigen Akkusativsätzen fast wie 1 : 2, in der Schriftsprache ist das Verhältnis ziemlich genau 1 : 5. Es handelt sich bei den Akkusativsätzen ohne Passiv hauptsächlich um Verben mit „*haben*-Perspektive“<sup>31</sup> (häufigste Verben: *haben*, *wissen*); hinzu kommt unpersönliches *geben* (*es gibt*), das, wie alle unpersönlichen Verben, nicht ins Passiv gesetzt werden kann. Sätze mit diesen Verben sind, wohl wegen ihres einfachen Baues und wegen ihrer vielseitigen Verwendbarkeit, in der Alltagssprache ungemein häufig, wie die folgende Gegenüberstellung zeigt:

Häufigkeit der Verben *geben*, *haben* und *wissen* im Satzbauplan 100:

	<i>geben</i>	<i>haben</i>	<i>wissen</i>
Korpus I	57	155	66
Korpus II	16	16	9

Unter Berücksichtigung des verschiedenen Umfanges der Korpora müssen die Werte des Korpus I auf weniger als ein Drittel (303/1000) vermindert werden. Dann ergeben sich folgende Zahlen:

<sup>30</sup> 102, 100; der Plan 101 kann wegen seiner Seltenheit vernachlässigt werden.

<sup>31</sup> Vgl. Hennig Brinkmann, Die „Haben“-Perspektive im Deutschen, in: Sprache – Schlüssel zur Welt, Festschrift für Leo Weisgerber, 1959, S. 176–194.

Häufigkeit der Verben *geben*, *haben* und *wissen* im Satzbauplan 100 bei gleichen Textmengen:

	<i>geben</i>	<i>haben</i>	<i>wissen</i>
Korpus I	17	47	20
Korpus II	16	16	9

Auffallend abweichende Verteilung zeigt auch der Satzbauplan 001, der in Korpus I 5,68 Prozent, in Korpus II nur 1,61 Prozent erreicht. Die Ursache für diesen Unterschied läßt sich nicht so leicht ermitteln. Doch fällt die Tatsache auf, daß viele Verben, die ein Präpositionale oder ein Adverbiale zu sich zu nehmen pflegen, in der Alltagssprache einstellig auftreten:

Ich warte.  
Wir haben geschwätzt.  
Ihr sollt nicht reden  
Karl kommt.

Gerade diese vier Verben erscheinen im Korpus I vorwiegend einstellig.

Dazu paßt sehr gut die Beobachtung, daß die einfachen Sätze mit Präpositionalergänzung (050, 051) alltagssprachlich sehr selten sind:

	Präpositionalsätze (050 + 051)
Korpus I	3,51 Prozent
Korpus II	8,77 Prozent

Es scheint in der gesprochenen Sprache die Tendenz zu bestehen, die sehr abstrakten präpositionalen Beziehungen zu vermeiden und, wo immer eine Äußerung auch ohne sie verständlich ist, sich auf das verbale Lexem zu beschränken. Je schriftferner man sich ausdrückt, desto seltener werden die Präpositionalsätze.

In drei mundartlichen Gesprächen (schwäbisch) machen sie 2,24 Prozent, 0,50 Prozent und 1,50 Prozent aus. Der weitaus größte Anteil findet sich in einem „Professorendisput“, wo Germanisten über sprachwissenschaftliche Fragen diskutieren, mit 12,00 Prozent.

Auf der anderen Seite sind Sätze mit statischem Adverbiale und mit Richtungsergänzungen in der Alltagssprache etwa doppelt so häufig wie in der Schriftsprache. Dieser Befund wird den Kenner gesprochener Sprache nicht überraschen. Er bestätigt eine alte, aber grammatisch noch nie verifizierte Überzeugung der Mundartforscher,



nach der gesprochene Sprache schlechthin am Konkreten hänge und sich stets an außersprachlicher Realität orientiere. Gewiß ist die Verwendung bestimmter Satzbaupläne auch weitgehend durch den Gesprächsinhalt bedingt. Dafür gibt die Duden-Grammatik (2. Aufl., S. 502) ein schönes Beispiel aus den *Buddenbrooks*: Ein Passus, in dem das Innere des Buddenbrookschen Hauses geschildert wird, enthält fast nur statische Adverbialia. Trotzdem wird man auf Grund unserer Zählungen sagen dürfen, daß entsprechende Sachverhalte eben besonders häufig Gegenstand alltäglicher Rede sind und daß Sachverhalte, die nicht schon auf einen bestimmten Satzbauplan zugeschnitten erscheinen, mit Vorliebe als Adverbial- und Richtungssätze formuliert werden. Gerade unsere schriftfernten Texte des Korpus I zeigen einen besonders hohen Anteil an solchen Satzbauplänen. Wir fassen hier ausnahmsweise statische Adverbialsätze und Richtungssätze zusammen. Der höchste Anteil ist in zwei Gesprächen erreicht, wo Patienten ohne höhere Schulbildung vor dem Arzt stehen (24,89 Prozent bzw. 27,89 Prozent). Ein sehr gebildeter Sprecher bringt es in gleicher Situation nur auf 12,73 Prozent. Auch in zwei der schwäbischen Mundartgespräche kommen Adverbial- und Richtungssätze gehäuft vor (21,89 Prozent bzw. 22,61 Prozent). Im Korpus II ist der Durchschnitt 7,85 Prozent. Der einzige alltagsprachliche Text, der einen deutlich niedrigen Anteil aufweist, ist der „Professorendisput“ mit 6,00 Prozent.

Gegenüber diesen offenkundigen Wesensmerkmalen der Alltagssprache bzw. der Schriftsprache fallen andere Unterschiede, die gemeinhin gern angeführt werden, kaum ins Gewicht. Es stimmt zwar, daß der Alltagssprache die Genitivsätze fehlen; aber auch in der Schriftsprache bleiben die verschiedenen Arten von Genitivsätzen unter 0,5 Prozent. Es stimmt ferner, daß unser Korpus II sieben Satzbaupläne enthält, die im Korpus I nicht vorkommen; aber das Korpus I enthält seinerseits fünf Pläne, die im Korpus II fehlen. Vor allem: Auch diese „spezifischen“ Baupläne bleiben unter der 0,5-Prozent-Grenze; alle in wenigstens einem Korpus oberhalb dieser Grenze liegenden Baupläne sind Schrift- und Alltagssprache gemeinsam.

Unsere Gegenüberstellung mag auch dazu dienen, verbreitete Meinungen zu korrigieren. Der oft als „ungemein beliebt“, „in steter Zunahme begriffen“ usw. bezeichnete<sup>32</sup> akkusativische Dativsatz 132

<sup>32</sup> Diese und gleichartige mündliche Charakterisierungen sind dem Referenten von verschiedenen sprachwissenschaftlichen Tagungen her bekannt.

hat eine Häufigkeit, die zwischen 4,54 Prozent (Korpus II) und 2,26 Prozent (Korpus I) liegt. Ähnlich leichtfertig wird oft die Meinung geäußert, der Satz mit Gleichgröße oder Artangabe sei – wohl weil beide Typen in der Logik eine hervorragende Rolle spielen – der Schriftsprache eigentümlich und komme in der Alltagssprache in schriftnahen und geistig anspruchsvollen Gesprächen besonders häufig vor. In unserem Material finden sich beide Typen fast gleich häufig (19,46 Prozent im Korpus I, 18,74 Prozent im Korpus II). Zwar zeigt der Professorendisput einen weit höheren Anteil (24,01 Prozent). Aber zwei sehr zwanglose Kaffeeplaudereien (noch dazu in schwäbischer Umgangssprache) erreichen 26,31 Prozent bzw. 27,14 Prozent. Der höchste Anteil findet sich in einem Text, wo eine einfache Frau mit Volksschulbildung dem Arzt über ihren kranken Vater Rede und Antwort stehen muß: 27,16 Prozent. Sicherlich ist das „Artbild“, der Satz mit Artangabe, für die hier nötigen Erläuterungen des Gesundheitszustandes besonders geeignet. Aber ein sehr ähnliches Gespräch, in dem ein wortgewandter Abiturient dem Arzt gegenübersteht, zeigt nur einen Anteil der fraglichen Satzbaupläne von 13,68 Prozent. Man wird also gut daran tun, künftig mit außerlinguistischen Erklärungen sprachlicher Sachverhalte vorsichtig zu sein. Und man sollte vor allem Zurückhaltung üben bei Urteilen, die nicht auf statistische Untersuchungen an genügend breitem Material gegründet sind.

Unsere Untersuchung hat gezeigt, daß sich Alltagssprache und Schriftsprache weder nach der Zahl noch nach der Art der verwendeten Satzbaupläne nennenswert unterscheiden. Nimmt man nur genügend umfangreiche Korpora, so werden in der Alltagssprache annähernd ebenso viele verschiedene Satzbaupläne erscheinen wie in der Schriftsprache. Und es sind – von unerheblichen Ausnahmen abgesehen – auch dieselben Satzbaupläne, die hier wie dort verwendet werden. Der Unterschied liegt woanders: Zwar kann in der Alltagssprache fast jeder überhaupt mögliche Satzbauplan Verwendung finden. Aber bestimmte Pläne kommen ungemein selten vor. Dafür gibt es Typen, die sich einer besonderen Vorliebe erfreuen: der passivfreie Akkusativsatz gehört vor allem dazu, auch Adverbial- und Richtungssätze. Die Verteilung der Satzbaupläne unterscheidet sich also doch in sehr auffallender Weise von den Verhältnissen in der Schriftsprache. Mit Zählungen, wie sie hier vorgenommen wurden, ist natürlich bei weitem noch nicht alles getan. Man wird die Satzbaupläne, deren

Inhalte zunächst nur in Umrissen faßbar sind, beschreiben müssen.  
Folgende Merkmale scheinen uns dabei wichtig:

Welche Gestalt haben die struktural höchsten Elemente der einzelnen  
Glieder? (Wortart; wort – oder satzförmig usw.)

Kommen sekundäre Glieder vor?

Kommen abhängige Nebensätze vor?

Ist die lexikalische Austauschbarkeit eines Gliedes eingeschränkt?

Welche Gestalt hat das komplexe Prädikat?

Wie lautet die Satznegation?

Ist freier Dativ oder freies Präpositionale vorhanden?

Natürlich ließe sich die Liste der für die Beschreibung wesentlichen  
Merkmale ad infinitum erweitern. Wo aber Korpusanalyse an mög-  
lichst umfangreichen Texten betrieben werden soll, ist Beschränkung  
auf primär Relevantes geboten. Im Institut für deutsche Sprache soll  
in den nächsten vier Jahren an einem ausgewählten, repräsentativen  
Korpus deutscher Gegenwartsliteratur das gesamte Feld der Satzbau-  
pläne untersucht und ausführlich beschrieben werden. Die vor-  
gelegten Ausführungen, die der Grundlegung dieses größeren Unter-  
nehmens dienen sollen, können sich als umso nützlicher erweisen,  
je mehr sie zu Anregungen und kritischen Äußerungen Anlaß geben.